

Philosophische Bibliothek

G. W. F. Hegel

Wissenschaft der Logik

Das Sein (1812)

Meiner



GEORG WILHELM FRIEDRICH HEGEL

Wissenschaft der Logik

Erster Band
Die objektive Logik
Erstes Buch

Nach dem Text
G. W. F. Hegel · Gesammelte Werke
Band 11

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

GEORG WILHELM FRIEDRICH HEGEL

Das Sein
(1812)

Neu herausgegeben von
HANS-JÜRGEN GAWOLL
Mit einer Einleitung von
FRIEDRICH HOGEMANN und
WALTER JAESCHKE

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

PHILOSOPHISCHE BIBLIOTHEK BAND 375

Die vorliegende Ausgabe beruht auf dem Text der kritischen Edition G. W. F. Hegel, Gesammelte Werke, Band 11, herausgegeben von Friedrich Hogemann und Walter Jaeschke (1978). Die Verwendung des Textes der kritischen Edition erfolgt mit freundlicher Genehmigung der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften, Düsseldorf.

1999 2., verbesserte Auflage

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet abrufbar über <http://portal.dnb.de>.

ISBN: 978-3-7873-1437-9

ISBN eBook: 978-3-7873-3236-6

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 1999.

Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 UrhG ausdrücklich gestatten.

www.meiner.de

INHALT

Einleitung.	
Von Friedrich Hegemann und Walter Jaeschke	IX
Editorische Hinweise. Von Hans-Jürgen Gawoll	XLVII
Literaturverzeichnis	IL

Georg Friedrich Wilhelm Hegel

Wissenschaft der Logik

Erster Band. Die objektive Logik

Vorrede	3
Einleitung	9
Logik. Über die allgemeine Einteilung derselben	29
ERSTES BUCH. DAS SEIN	33
Womit muß der Anfang der Wissenschaft gemacht werden?	35
Allgemeine Einteilung des Seins	45
ERSTER ABSCHNITT. Bestimmtheit (Qualität)	47
<i>Erstes Kapitel. Sein</i>	47
A. [Sein]	47
B. Nichts	48
C. Werden	48
[1.] Einheit des Seins und Nichts	48
Anmerkung 1	48
Anmerkung 2	55
Anmerkung 3	60
Anmerkung 4	61
2. Momente des Werdens	63
3. Aufheben des Werdens	64
Anmerkung	64

<i>Zweites Kapitel. Das Dasein</i>	66
A. Dasein als solches	66
1. Dasein überhaupt	66
2. Realität	67
a) Anderssein	67
b) Sein-für-Anderes und Ansichsein	69
c) Realität	70
Anmerkung	71
3. Etwas	74
B. Bestimmtheit	75
1. Grenze	76
2. Bestimmtheit	79
a) Bestimmung	79
b) Beschaffenheit	80
c) Qualität	81
Anmerkung	81
3. Veränderung	82
a) Veränderung der Beschaffenheit	83
b) Sollen und Schranke	84
Anmerkung	86
c) Negation	86
Anmerkung	87
C. (Qualitative) Unendlichkeit	89
1. Endlichkeit und Unendlichkeit	89
2. Wechselbestimmung des Endlichen und Unendlichen	91
3. Rückkehr der Unendlichkeit in sich	94
Anmerkung	95
<i>Drittes Kapitel. Das Fürsichsein</i>	98
A. Fürsichsein als solches	98
1. Fürsichsein überhaupt	99
2. Die Momente des Fürsichseins	99
a) das Moment seines Ansichseins	99
b) Für eines sein	100
Anmerkung	100
c) Idealität	101
3. Werden des Eins	104

B. Das Eins	105
1. Das Eins und das Leere	105
Anmerkung	106
2. Viele Eins (Repulsion)	108
Anmerkung	109
3. Gegenseitige Repulsion	111
C. Attraktion	113
1. Ein Eins	113
2. Gleichgewicht der Attraktion und Repulsion	115
Anmerkung	118
3. Übergang zur Quantität	125
 ZWEITER ABSCHNITT. Größe (Quantität)	 127
Anmerkung	128
 <i>Erstes Kapitel. Die Quantität</i>	 129
A. Die reine Quantität	129
Anmerkung 1	130
Anmerkung 2	132
B. Kontinuierliche und diskrete Größe	141
Anmerkung	142
C. Begrenzung der Quantität	144
 <i>Zweites Kapitel. Quantum</i>	 145
A. Die Zahl	145
Anmerkung 1	149
Anmerkung 2	150
B. Extensives und intensives Quantum	154
1. Unterschied derselben	154
2. Identität der extensiven und intensiven Größe	158
Anmerkung	159
3. Veränderung des Quantums	162
C. Quantitative Unendlichkeit	163
1. Begriff derselben	163
2. Der unendliche Progreß	165
Anmerkung 1	167
Anmerkung 2	173
3. Unendlichkeit des Quantums	177
Anmerkung	181

<i>Drittes Kapitel. Das quantitative Verhältnis</i>	212
A. Das direkte Verhältnis	213
B. Das umgekehrte Verhältnis	216
C. Potenzenverhältnis	220
Anmerkung	222
DRITTER ABSCHNITT. Das Maß	224
<i>Erstes Kapitel. Die spezifische Quantität</i>	226
A. Das spezifische Quantum	227
B. Die Regel	229
1. Die qualitative und quantitative Größen-	
Bestimmtheit	229
2. Qualität und Quantum	231
3. Unterscheidung beider Seiten als Qualitäten	234
Anmerkung	236
C. Verhältnis von Qualitäten	238
<i>Zweites Kapitel. Verhältnis selbständiger Maße</i>	242
A. Das Verhältnis selbständiger Maße	243
1. Neutralität	243
2. Spezifikation der Neutralität	244
3. Wahlverwandtschaft	249
Anmerkung	251
B. Knotenlinie von Maßverhältnissen	254
Anmerkung	258
C. Das Maßlose	261
<i>Drittes Kapitel. Das Werden des Wesens</i>	265
A. Die Indifferenz	265
B. Das Selbständige als umgekehrtes Verhältnis seiner	
Faktoren	266
Anmerkung	228
C. Hervorgehen des Wesens	272
Anmerkungen des Herausgebers	277
Personenverzeichnis	319

EINLEITUNG

Einleitungen in die *Wissenschaft der Logik* gibt es entschieden zu wenige und zugleich zwar nicht zu viele, aber doch weit mehr, als man gemeinhin erwarten sollte. Als Hegel im Jahre 1812 das erste Buch seiner *Wissenschaft der Logik – Das Sein* – erscheinen ließ, stellte er an den Beginn eine Vorrede, die sich zwar nicht – wie die Vorrede in der *Phänomenologie des Geistes* – auf das gesamte System bezieht, aber auch nicht speziell auf die *Seinslogik*, sondern auf die *Wissenschaft der Logik* als ganze. Ihr folgte eine Einleitung, ebenfalls in die Logik als ganze, und schließlich der Abschnitt »Womit kann der Anfang der Wissenschaft gemacht werden?«, der die Funktion einer Einleitung insbesondere in die *Lehre vom Sein* hat. Der zweiten Ausgabe der *Logik* (1832) stellte Hegel nochmals eine Vorrede voran, die aber nicht speziell auf Probleme der zweiten Ausgabe zugeschnitten ist, sondern inhaltlich ebenso für die erste Ausgabe passend gewesen wäre. Und mit all diesen Vorreden und Einleitungen ist die wichtigste und umfangreichste noch gar nicht genannt: die *Phänomenologie des Geistes*. Sie war ursprünglich als Einleitung in das System der Wissenschaft geplant und hatte insbesondere die Aufgabe, in die erste eigentliche Disziplin des Systems – die Logik – einzuführen, und zwar in der Form einer Erhebung des Bewußtseins auf den Standpunkt des absoluten Wissens, der das Medium der hier anschließenden *Logik* ist.

So sehr Hegel sich aber dieser Aufgabe einer Einleitung in die *Wissenschaft der Logik* gestellt hat, so wenig ist diese Aufgabe von der Literatur über die *Logik* ernstgenommen worden – von sehr wenigen Ausnahmen abgesehen. Trotz der seit Jahrzehnten intensiven Bemühungen um eine Erschließung dieses schwierigen Textes gibt es auch heute keine Einleitung in die *Logik*, die es vermöchte, historisch und systematisch an die Problemstellung dieses Werkes heranzuführen und den Leser auch bei der Lektüre zu unterstützen. Auch diese Einleitung in den ersten Teil der neuen Studienausgabe der *Logik* kann wenig mehr tun als nochmals auf das Desiderat einer Einleitung in die *Logik*

aufmerksam zu machen und einige Hinweise auf die Entwicklungsgeschichte von Hegels Logikkonzeption und die Entstehungsgeschichte der *Wissenschaft der Logik* zu geben (I) sowie einen Blick auf die schwierigen Probleme der Struktur und der Methode dieses Werkes zu werfen (II).

*I. Zur Entwicklungsgeschichte der Logikkonzeption
und zur Entstehung der Wissenschaft der Logik*

Athene ist, nach dem Mythos, in voller Rüstung dem Haupte des Zeus entsprungen. Für die *Wissenschaft der Logik* läßt sich nicht sagen, daß sie in ihrer ausgearbeiteten Gestalt dem Haupte ihres Schöpfers entstiegen sei – auch wenn in der Literatur zur *Logik* noch immer die Tendenz vorherrscht, die mythische Weise des Entspringens auch auf die Entstehung der *Wissenschaft der Logik* zu übertragen. Hegel hat jedoch lange Jahre (1801–1812) benötigt, um die *Seinslogik* in der hier vorgelegten »ursprünglichen« Fassung auszuarbeiten, und nochmals einige Jahre für die *Wesenslogik* (1813) und die *Begriffslogik* (1816). Und auch danach hat er die Arbeit an der *Logik* keinesfalls als abgeschlossen erachtet: Es folgten Darstellungen der *Logik* in den drei Fassungen der *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse* (Heidelberg 1817, 1827 und 1830) und schließlich die Vorlesungen, die Hegel in Heidelberg (1817) und vor allem in jedem der insgesamt dreizehn Sommersemester seiner Berliner Jahre gehalten hat. Der Beitrag der Vorlesungen zur Entwicklungsgeschichte der *Logik* läßt sich zur Zeit zwar noch nicht endgültig abschätzen; man wird aber kaum fehlgehen, wenn man den Schwerpunkt der Vorlesungen nicht in einer weiteren systematischen Ausarbeitung der *Logik* sieht, sondern in ihrem Charakter als Teilbereich der akademischen Lehre. Daß Hegel aber auch die inhaltliche Ausgestaltung der *Logik* weiterhin als Aufgabe ansah, geht aus seiner Neubearbeitung der *Logik* in den letzten Lebensjahren hinreichend klar hervor. Er ist jedoch nur noch dazu gekommen, das erste Buch – *Das Sein* – in einer neuen Fassung vorzulegen.

Zu Beginn dieser langen Entwicklungsgeschichte der *Logik*-Konzeption hatte Hegel nicht erwartet, daß es zwölf

Jahre dauern sollte, bis das erste Buch zur Publikationsreife gediehen war. Im ersten Semester seiner Jenaer Dozententätigkeit, im Wintersemester 1801/02, hatte er über Logik und Metaphysik zu lesen begonnen, und schon die Vorlesungsankündigungen für das Sommersemester 1802 enthalten den Hinweis auf ein Buch, das unter demselben Titel – *Logik und Metaphysik* – erscheinen sollte. Als Publikationstermin war allerdings nicht das Sommersemester geplant, sondern – wenn man dem Druckauftragsbuch des Verlags Cotta folgt – die Michaelismesse des Jahres 1802. Auch in der Ankündigung für das folgende Semester, das Wintersemester 1802/03, geht Hegel noch davon aus, daß das Buch in kürzester Frist erscheinen werde, und der Verlag ändert den geplanten Termin in »Ostern 1803«. Dies ist zugleich das letzte Zeugnis für den frühen Buchplan zur Logik. Hegel hat jedoch nicht von seinen Publikationsabsichten überhaupt Abschied genommen: Er kündigt für das Sommersemester 1803 sogar ein Buch an, das nun das gesamte System umfassen sollte. Erst nachdem dieser Plan sich in zunächst unerwarteter Weise in der *Phänomenologie des Geistes* (Bamberg 1807) realisiert hatte und Hegel nach Bamberg (1807) und schließlich nach Nürnberg (1808) übergesiedelt war, finden sich wieder briefliche Erwähnungen eines Buchplans zur Logik. Konkret werden diese Hinweise aber erst Ende des Jahres 1811: Am 10. Oktober schreibt Hegel an Immanuel Niethammer, er hoffe, seine Arbeit über die Logik »nächste Ostern ans Licht treten lassen zu können«. Er scheint damals noch an eine Publikation der gesamten Logik gedacht zu haben. Anfang Februar 1812 war es dann jedoch offenkundig, daß der entstehende Band noch nicht die subjektive Logik, die *Lehre vom Begriff*, enthalten werde, und Hegel zweifelte nun auch daran, ob wenigstens noch die *Lehre vom Wesen* in diesem ersten Teil erscheinen könne. Um diese Zeit muß dann die Entscheidung gefallen sein, die *Seinslogik* getrennt zu veröffentlichen, denn sie erschien bereits in den letzten April- oder in den ersten Maitagen des Jahres 1812. Der Druck der *Wesenslogik* dauerte noch das ganze Jahr 1812; er war im Dezember beendet, doch erschien der Band mit der Jahresangabe 1813. Die Veröffentlichung der *Begriffslogik* zog sich jedoch noch erheblich länger hin. Im Dezember hatte Hegel noch auf ein Erscheinen zu Ostern

1813 gehofft – doch es dauerte noch bis zum Herbst 1816, bis die Logik in ihrer vollständigen Form vorlag.¹

Dieser lange Prozeß vom ersten Buchplan des Jahres 1802 bis zur schließlichen Publikation in den Jahren 1812–1816 steht sicherlich in Zusammenhang mit den wenig günstigen Bedingungen, unter denen die Arbeit an der Logik seit Hegels Weggang aus Jena Ende 1806 stand. Auch die erhebliche Vergrößerung des Umfangs hat zum verspäteten Erscheinen beigetragen – dies zeigt sich insbesondere im Jahre 1812, als die ursprüngliche Absicht der Veröffentlichung der Logik in *einem* Buch zugunsten der Dreiteilung aufgegeben werden mußte. Entschieden wichtiger als diese beiden äußerlichen Gesichtspunkte ist es jedoch, daß auch die Konzeption der Logik sich in diesen Jahren gewandelt – und mehrfach gewandelt – hat. Hegel selbst hat diese Wandlungen für so erheblich gehalten, daß er in der Mitte der Entstehungszeit – am 20. Mai 1808 – in einem Schreiben an Immanuel Niethammer sagen konnte, daß er zur Logik »in Jena kaum den Grund gelegt« habe und daß sie erst »jetzt zu werden anfängt«.² Leider lassen sich die einzelnen Stadien der Entwicklungsgeschichte der Logik – die »Grundlegung«, d. h. die Erarbeitung des Prinzips der Logik, wie auch die Ausführung dieses Prinzips in den Bamberger und Nürnberger Jahren – nicht mehr lückenlos belegen. Über weite Strecken hinweg fehlen die Quellen ganz, oder sie fließen nur recht spärlich. Gleichwohl lassen sich auch an den überlieferten

¹ Die Nachweise für die in diesem Absatz herangezogenen Quellen sowie eine detailliertere Schilderung der Entstehungsgeschichte der *Wissenschaft der Logik* finden sich im Editorischen Bericht zu Hegel: *Wissenschaft der Logik*. Bd 2. Herausgegeben von Friedrich Hogemann und Walter Jaeschke. Hamburg 1981. Gesammelte Werke. Bd 12. 321–326.

² Siehe *Briefe von und an Hegel*. Herausgegeben von Johannes Hoffmeister. Hamburg 1952 ff. Bd 1. 230. – Auch ein späterer Bericht von Hegels Jenaer Schüler und Berliner Nachfolger Georg Andreas Gabler spricht davon, daß die Logik am Ende der Jenaer Zeit »noch nicht mehr als den Keim und die einstweilige Grundlage seiner späteren ausführlichen Logik« gebildet habe. Siehe *Dokumente zu Hegels Jenaer Dozententätigkeit (1801–1807)*. Herausgegeben von Heinz Kimmerle. In: *Hegel-Studien*. 4 (1967).

Materialien Einsichten gewinnen – nicht nur in die Chronologie der Entstehung eines Buches, sondern auch in die systematischen Entscheidungen, aus denen allmählich die Gestalt der *Wissenschaft der Logik* erwachsen ist, und in die Gründe und Intentionen dieser Entscheidungen. Eine solche entwicklungsgeschichtliche Betrachtung kann sicherlich die Probleme nicht schlechthin lösen, die die *Wissenschaft der Logik* aufgibt. Sie kann jedoch einen Beitrag zu ihrer Lösung liefern – ähnlich wie auch die Interpretation der *Logik* im Kontext der Philosophiegeschichte.

Eine Analyse von Hegels Jenaer Entwürfen zur Logik und Metaphysik macht das zitierte abwertende Urteil Hegels über seine früheren Ansätze begreiflich. »Kaum den Grund gelegt« heißt aber beides: soeben noch den Grund gelegt, aber nur den Grund gelegt und die Wissenschaft nicht auch durchgeführt zu haben. Dies läßt vermuten, daß auch das Prinzip der späteren Logik noch nicht am Beginn der Jenaer Jahre feststehe, und dies trifft auch zu.

Strenggenommen wird dieses Prinzip in Hegels Jenaer Logik noch gar nicht greifbar – man muß es aus seinem Manuskript zur *Naturphilosophie und Philosophie des Geistes*³ und den späteren Arbeiten erschließen: das Prinzip des sich selbst denkenden Begriffs, der in einem immanenten und notwendigen, Logik und Metaphysik zugleich umfassenden Gange sich selbst in den einzelnen Bestimmungen des objektiven Gedankens expliziert und sich aus dieser Entwicklung zum höchsten Gedanken erhebe – zur absoluten Idee, die die Wahrheit und alle Wahrheit sei. In seinen ersten Jenaer Ansätzen war Hegel allerdings von durchaus anderen Ansichten ausgegangen, deren allmähliche Umformulierung und Herausbildung sich verfolgen läßt. Von der frühen Jenaer Zeit ab verläuft die Entwicklungsgeschichte der Logik – auch über kleinere Brüche hinweg – im wesentlichen kontinuierlich. Sie fügt sich zwar nicht dem später für die systematische Entfaltung der Denkbestimmungen aufgestellten Methodenideal des streng immanenten, von außen nichts

³ Siehe *Hegel: Jenaer Systementwürfe III*. Unter Mitarbeit von Johann Heinrich Trede herausgegeben von Rolf-Peter Horstmann. Hamburg 1976. Gesammelte Werke. Bd 8.

hereinnehmenden Ganges, aber sie kommt ihm doch erstaunlich nahe. Als *Movens* dieser Entwicklungsgeschichte lassen sich die Unzulänglichkeiten, ja die Widersprüche in der jeweiligen Bestimmung der Inhalte und auch des Verhältnisses zwischen faktischer Durchführung der Wissenschaft und Hegels Methodenreflexion erkennen.

Das erste Stadium dieser Entwicklung repräsentieren die einschlägigen Partien von Hegels philosophischem Erstlingswerk, der Schrift über die *Differenz des Fichteschen und Schellingschen Systems der Philosophie* (1801)⁴ und insbesondere die Fragmente zweier Vorlesungen aus dem Wintersemester 1801/02: der Vorlesung *Introductio in Philosophiam* und der Vorlesung *Logica et Metaphysica*. Fragmente dieser Vorlesungen hat bereits Karl Rosenkranz überliefert⁵. Die von ihm benutzten Materialien sind erst vor kurzem wieder aufgefunden und ediert worden.⁶ Schon der Name der zweiten Vorlesung scheint eine Differenz zur *Wissenschaft der Logik* anzudeuten, da Hegel hier anscheinend noch von einer Getrenntheit von Logik und Metaphysik ausgeht. Ein solcher Schluß wäre zwar verfehlt, da Hegel auch noch in seinen späteren Vorlesungen den traditionellen Doppeltitel wählt, obgleich er die Trennung zwischen beiden Disziplinen längst aufgehoben hat. In der frühen Jenaer Vorlesung hingegen steht der Doppeltitel zugleich für die traditionelle Unterscheidung beider Wissenschaften. Die inhalt-

⁴ Siehe *Hegel: Jenaer Kritische Schriften*. Herausgegeben von Hartmut Buchner und Otto Pöggeler. Hamburg 1968. Gesammelte Werke. Bd 4. 1–93, insbesondere 12 ff, bzw. die Studienausgabe *Hegel: Jenaer Kritische Schriften (I)*. Neu herausgegeben von Hans Brockard und Hartmut Buchner. Hamburg 1979. Philosophische Bibliothek 319 a. 1–116, insbesondere 10 ff.

⁵ Siehe *Karl Rosenkranz: Georg Wilhelm Friedrich Hegel's Leben*. Berlin 1844. (Unveränderter photomechanischer Nachdruck Darmstadt 1963.) 179, 189–192.

⁶ Siehe *Hegel: Schriften und Entwürfe (1799–1808)*. Herausgegeben von Manfred Baum und Kurt Rainer Meist. Hamburg 1986. Gesammelte Werke. Bd 5. 255–275. – Den beiden Herausgebern danken wir für die uns gewährte Einsicht in den umbrochenen Text.

liche Bestimmung beider und die Abgrenzung gegeneinander ist allerdings bereits hier eine andere als in der Tradition. Denn zum einen weist Hegel der Logik hier die Aufgabe zu, in das System der Wissenschaft einzuleiten. Dies geschieht, indem sie in einem ersten Teil die »allgemeinen Formen oder Gesetze der Endlichkeit«, und in einem zweiten »die subjectiven Formen der Endlichkeit, oder das endliche Denken, den Verstand« betrachtet, und in einem dritten Teil die Aufhebung dieser beiden Formen zeigt und die »Fundamente eines wissenschaftlichen Erkennens« angibt – »die eigentlichen Gesetze der Vernunft, sofern sie in die Logik gehören«⁷. Die unter jene endlichen Formen fallenden Entgegensetzungen des Verstandes hätte Hegel an anderer Stelle – in der *Differenzschrift*⁸ – nicht eigens als Antinomien bezeichnen müssen, um dadurch anzudeuten, daß es die von Kant in der *Kritik der reinen Vernunft* aufgestellten Antinomien sind, die hier einen ganz herausragenden Einfluß auf seine Konzeption nehmen – allerdings in einer grundsätzlich veränderten Auffassungsweise. Hegels Position unterscheidet sich in doppelter Weise von Kant: Zum einen sieht er das Antinomische keineswegs auf vier angebbare Formen des Widerstreits der reinen Vernunft begrenzt, sondern vielmehr als allgemeine Struktur der Aufstellung von Begriffen. Zum anderen – und dies ist entscheidend – führt Hegel diese Antinomien methodisch nur ein, um zu demonstrieren, daß sie sehr wohl überwindbar seien: daß die Entgegengesetzten Eins seien in der absoluten Identität, in der Idee des absoluten Wesens. Diese Idee ist einerseits Gegenstand der intellektuellen Anschauung. Sie ist aber auch Gegenstand der – vernünftigen – Erkenntnis. Für Hegel sind die Antinomien gerade nicht Formen des Widerstreits der Vernunft mit sich, wie für Kant, sondern Formen des Verstandes, der Reflexion. Solange Hegel auch selbst der Ansicht war, daß der Verstand die höchste Weise der Erkenntnis sei, hatte er auch nur die eine Möglichkeit gesehen, sich über die Sphäre der Entgegensetzung zu erheben: die Erhebung über die Philosophie in die Religion. So hatte er

⁷ *Ebenda.* 273 f.

⁸ Siehe *Hegel: Jenaer Kritische Schriften.* GW 4. 24 ff bzw. PhB 319 a. 25 ff.

noch am Ende seiner Frankfurter Jahre argumentiert,⁹ und damit hatte er sich gleichzeitig, in der Romantik unternommenen Versuchen eingereiht, ein Kernproblem der Philosophie dadurch aufzulösen, daß man die Philosophie selbst zwar nicht gerade preisgibt, aber doch zur untergeordneten, vorletzten Instanz erklärt. Mit dem Beginn seiner philosophischen Lehrtätigkeit hingegen sieht Hegel eben dies als ein Problem der Philosophie selbst an, und zwar als ein Problem, das der Philosophie auch auflösbar ist: indem sie eine Form der Erkenntnis aufzeigen kann, in der die Sphäre der Entgegensetzungen überwunden wird. Und erst damit finde die Philosophie eigentlich zu sich selbst. Dementsprechend ist auch der Teil der Philosophie zu bestimmen, dem diese Auflösung der Entgegensetzungen zufällt: Er ist ein Teil der Philosophie, da diese es ja selbst sein soll, die diesen entscheidenden Schritt vollzieht, und er steht doch vor der eigentlichen, der wahren Philosophie, die sich erst über der aufgelösten Entgegensetzung erheben kann. Da die Aufgabe dieser Erhebung auf den Standpunkt der eigentlichen Philosophie für Hegel in die Logik fällt, ist diese einerseits Einleitung in die Wissenschaft der Idee, deren erste Form dann die Metaphysik wäre. In den gleichzeitigen Vorlesungen zur Einleitung in die Philosophie dementiert Hegel jedoch diese Auffassung: Die Logik ist hier für ihn selbst schon die erste Form der »ausgedehnte(n) Wissenschaft der Idee«, und sie ist sogar noch mehr: Als Wissenschaft der Idee ist sie selbst bereits Metaphysik, und sie vernichtet »die falsche Metaphysik der Beschränkten philosophischen Systeme«. Der Fortgang von der so verstandenen Logik geschieht deshalb auch nicht etwa zur Metaphysik, sondern zur »Wissenschaft der Realität der Idee«.¹⁰ Hier, in der *Einleitungs-Vorlesung*, spricht Hegel nicht davon, daß man von einer solchen – selbst bereits metaphysischen – Logik erst den Übergang zur eigentlichen Philosophie oder zur

⁹ Siehe das Fragment *absolute Entgegensetzung gilt.*, das sog. *Systemfragment*, vom September 1800: In: *Hegel: Theologische Jugendschriften* nach den Handschriften der Kgl. Bibliothek in Berlin herausgegeben von Herman Nohl. Tübingen 1907. Insbesondere 348.

¹⁰ Siehe *Hegel: Schriften und Entwürfe (1799–1808)*. GW 5. 263.

Metaphysik zu machen habe. Genau dies behauptet er aber in der *Logik-Vorlesung*. Die Logik erhält dort insgesamt eine mehr negative, gegen die Starrheit der endlichen Entgegensetzungen gerichtete Qualität zugesprochen, während Hegel es als Aufgabe der Metaphysik nennt, »das Princip aller Philosophie vollständig zu konstruieren«.¹¹ Er schwankt also nicht nur in der Entscheidung, ob er die Logik bereits zur Wissenschaft der Idee zählen oder sie – als Einleitung – in einen Vorhof der Wissenschaft verweisen solle. Diese Unsicherheit ist nur ein Ausdruck der anderen, ob die Logik bereits als Metaphysik aufzufassen sei oder nicht. Sofern sie von der Metaphysik strikt unterschieden wird, hat sie die Funktion einer der Wissenschaft der Idee externen Einleitung; sofern sie aber bereits als Metaphysik erscheint, ist sie die in das System selbst fallende Grundlegung des wissenschaftlichen Erkennens. Beide Aussagen lassen sich nicht zur Deckung bringen, und die spärlichen Fragmente erlauben nicht zu sehen, wie Hegel damals seine Konzeption ausgeführt habe. Erst daran ließe sich ablesen, ob die eine oder die andere Konzeption dieser frühesten Stufe besser gerecht werde oder ob Hegel sogar einen Weg gefunden habe, beide zu vereinbaren. Den erhaltenen Fragmenten zu Folge liegt das Proprium dieser frühesten Konzeption eben in der zunächst widersprüchlichen und später schrittweise geklärten Bestimmung des Verhältnisses von Logik und Metaphysik.

Die Wahrscheinlichkeit spricht allerdings für die Annahme, daß beide schon hier nicht strikt voneinander getrennt seien. Sie wird verstärkt durch einen Blick auf die jeweils der Metaphysik und der Logik zugeschriebenen Erkenntnisweisen. Allerdings wiederholt sich auch hier die Widersprüchlichkeit: Einerseits gibt Hegel die Differenz der Erkenntnisweise präzise an, andererseits dementiert seine Darstellung eben diese Trennung. Die Bestimmtheit von Logik und Metaphysik gegeneinander scheint methodisch abgesichert durch die klare Scheidung zwischen Reflexion und Spekulation, ja Hegel bezeichnet beide Disziplinen geradezu als *systema reflexionis* bzw. *speculationis*. Und doch ist die Zuordnung von Methode und Disziplin nicht so schematisch durchgeführt, und zwar in doppelter Weise nicht.

¹¹ *Ebenda*. 274.

Zum einen erfüllt der Begriff einer der Spekulation bloß entgegengesetzten Reflexion nicht die Methode der Logik, und zum anderen geht der Reflexionsbegriff auch gar nicht in dieser Entgegensetzung auf. Denn die Aufgabe der Logik besteht ja nicht nur in der Isolierung und Zuspitzung von Gegensätzen – sonst könnte sie die in ihr thematischen Formen der Endlichkeit ja nicht so, wie sie aus der Vernunft hervortreten, und als einen »Reflex des Absoluten« aufstellen. Die Reflexion muß – zumindest – geleitet werden durch eine Anschauung, die das Bild erfaßt, das die absolute Idee von sich entwirft.¹² Und auch die Spekulation, als das vernünftige Erkennen, das über die Entgegensetzung hinausgeht, muß bereits in der Logik am Werke sein – sonst könnte diese ja ihre eigentliche Aufgabe, die »Aufhebung« der Formen der Endlichkeit, nicht erfüllen. Hegel bestimmt die Spekulation deshalb – zumindest nach ihrer negativen Seite – als Organon bereits des dritten, abschließenden Teils der Logik. Nur durch das Zusammenwirken von Anschauung, Reflexion und Spekulation kann die so verstandene Logik ihre systematische Funktion wahrnehmen.

Es könnte scheinen, als ob gerade dieses Hinzutreten von Anschauung und Spekulation zur Reflexion diese letztere um so mehr auf die Funktion des bloßen Aufstellens von Gegensätzen fixieren würde. Doch dies ist nicht der Fall. Die ausschließlich trennende Reflexion wird vielmehr abgewertet als gemeine, isolierte, schlechte, und Hegel stellt ihr die vernünftige, philosophische, die »absolute Reflexion« entgegen: »das absolute Erkennen ist eben diese Reflexion welche in den Gegensatz auseinandergeht, aber ihn zurücknimmt, und absolut vernichtet.«¹³ Die Logik müßte demnach differenzierter als derjenige Teil der Wissenschaft bestimmt werden, in dem die Reflexion – auf der Grundlage der ihr selbst vorausgesetzten Anschauung der Einen Idee – die im Absoluten aufgehobenen Gegensätze als Formen der Endlichkeit aufstellt, aber so, daß sie stets in der Einheit, unter dem Bild des Absoluten zusammengeschlossen bleiben und von der negativ-vernünftigen Spekulation aufgehoben werden, die von der absoluten Reflexion gar nicht

¹² *Ebenda.* 262 bzw. 272 f.

¹³ *Ebenda.* 265.

unterschieden ist. Auch die einschlägigen Passagen der *Differenzschrift* stützen diese Ansicht.¹⁴

Wenn aber der Begriff der Logik so zu fassen ist, dann ist auch ihr Verhältnis zur Metaphysik nicht so äußerlich, wie es nach einigen der zitierten Wendungen den Anschein hat. Es ist das Mißverhältnis zwischen diesen programmatischen Aussagen und der – soweit die fragmentarisch erhaltenen Quellen zu sehen erlauben – wirklichen Durchführung von Logik und Metaphysik, das die Entwicklung beider Disziplinen in den folgenden Jahren bestimmt. Die nächste Stufe dieser Entwicklung bilden zwar die Manuskripte zum System der spekulativen Philosophie aus dem Jahre 1803/04. Von ihnen haben sich aber nur Fragmente zur Natur- und Geistesphilosophie erhalten.¹⁵ Aus diesen müßten die Veränderungen in der Logik und in der Metaphysik erschlossen werden – was hier nicht geschehen kann. Einen sehr viel besseren Einblick bietet das Vorlesungsmanuskript aus dem nachfolgenden Wintersemester 1804/05. Auch hier unterscheidet Hegel noch zwischen Logik und Metaphysik, und er begründet diese Unterscheidung wiederum durch den Hinweis auf die differenten Methoden beider. Als Aufgabe der Logik bestimmt er es, durch »unsere« dem Gang der Logik selbst äußerliche Reflexion die Kategorien zu entwickeln und aufzuheben, und diese Bewegung der Reflexion – und nur sie – bezeichnet er hier als Dialektik.¹⁶ Der Dialektikbegriff hat somit auf dieser Stufe der Systementwicklung noch eine sehr beschränkte Funktion. »Dialektik« bezeichnet auch hier, nach einer bereits mehrjährigen Entwicklungsgeschichte der Logik, noch längst nicht die Methode der spekulativen Philosophie überhaupt – auch wenn man ihr bereits eine größere Bedeutung zusprechen muß als Hegels eigene Metho-

¹⁴ Siehe *Hegel: Jenaer Kritische Schriften*. GW 4. 12 ff. bzw. PhB 319 a. 10 ff.

¹⁵ Siehe *Hegel: Jenaer Systementwürfe I*. Herausgegeben von Klaus Düsing und Heinz Kimmerle. Hamburg 1976. Gesammelte Werke. Bd 6.

¹⁶ Siehe *Hegel: Jenaer Systementwürfe II*. Herausgegeben von Rolf-Peter Horstmann und Johann Heinrich Trede. Hamburg 1971. Gesammelte Werke. Bd 7.

denreflexion. Für ihn ist die Dialektik sogar aus der Metaphysik ausgeschlossen: An die Stelle des logischen Übergehens der Denkbestimmungen trete hier die absolute Sichselbstgleichheit als die Negation der Reflexion überhaupt.¹⁷

Anders als in der ersten Konzeption des Jahres 1801/02 wäre hier das Verhältnis von Metaphysik und Logik nicht in sich selbst widersprüchlich bestimmt – zumindest soweit sich dies in Anbetracht des Verlustes der Einleitung und der Anfangspassagen der Logik dieses Systementwurfs von 1804/05 beurteilen läßt. Doch wird auch hier die programmatische Abgrenzung der tatsächlichen Durchführung weder in methodischer noch in inhaltlicher Rücksicht gerecht. Zum einen läßt sich eigentlich nicht bestätigen, daß das Prinzip der Aufstellung der logischen Bestimmungen hier unsere, dem logischen Inhalt fremde Reflexion sei. Das wirkliche Prinzip ihrer Verknüpfung liegt – entgegen Hegels Ausführungen – auch hier schon in ihnen selbst. Ebenso fällt das Dialektische, das Widerspruchsprinzip, keineswegs nur in »unsere« Reflexion. Hegel selbst notiert mehrfach, daß ein Widerspruch, der zunächst nur »unserer« Reflexion anzugehören schien, nun gesetzt, als der Bestimmung des Begriffs selbst angehörig erkannt worden sei.¹⁸ Der Widerspruch wird damit den Denkbestimmungen immanent. Hegel bricht hier mit dem, was er später an anderen Philosophien als eine zu große Zärtlichkeit für die Dinge beanstanden wird: daß der Widerspruch nur unserer Reflexion zukomme und nicht in den Gegenständen selbst enthalten sei – seien dies die Denkbestimmungen der Logik oder die Gegenstände der Natur- und Geistesphilosophie. Andererseits läßt sich auch die Argumentationsform der Metaphysik nicht präzise von der der Logik abgrenzen – eben wegen des Zurücktretens der Funktion »unserer« Reflexion gegenüber der den Begriffen immanenten Bewegung. Denn damit ist auch das Dialektische nicht so schlechthin aus der Metaphysik ausgeschlossen, wie Hegel vorgibt. Dafür zeugt insbesondere seine Behandlung der metaphysischen Grundsätze.

¹⁷ Siehe *Hegel: Jenaer Schriften und Entwürfe*. GW 5. Insbesondere 127, 111

¹⁸ *Ebenda*. u. a. 27.

Die Abgrenzung beider Disziplinen auf Grund ihres verschiedenen Methodenprinzips läßt sich deshalb schwerlich durchhalten. Zumindest ist die Differenz nicht so erheblich, daß sie nicht als Modifikation einer einzigen Methode der Aufstellung von Begriffen in verschiedenen Bereichen einer als Einheit entworfenen Logik und Metaphysik verstanden werden könnten. Und auch vom Inhalt her erweist sich die Abgrenzung als fragwürdig. Thema der Logik sind ja u. a. Quantität, Eins, Unendlichkeit, Substanz, Kausalität und Wechselwirkung – Bestimmungen, deren Ort traditionell die Metaphysik und nicht die Logik ist. Die Metaphysik hingegen, deren Inhalt in der Konzeption des Jahres 1801/02 etwas undurchsichtig geblieben war, hat hier zwar einen eindeutig bestimmten Inhalt erhalten: Vor den Themen der Metaphysik der Objektivität (mit den Gegenständen Seele, Welt, höchstes Wesen) und der Subjektivität (Theoretisches Ich, Praktisches Ich, Absoluter Geist) finden die Sätze der Identität, der Ausschließung eines Dritten und des Grundes ihren Platz. Der Haupteinwand gegen eine Einheit beider Disziplinen liegt dann nur noch darin, daß Hegel hier noch nicht über einen einheitlichen Methodenbegriff verfügt, als dessen Modifikation die noch verbliebenen Unterschiede der Begriffsbewegung in der Logik und in der Metaphysik sowie die Differenzen innerhalb beider Disziplinen verstanden werden könnten.

Soweit man erkennen kann, zieht Hegels nächster Ansatz – das Manuskript zur Natur- und Geistesphilosophie aus dem Jahre 1805/06 – die Konsequenzen aus diesen Gegebenheiten. Hegel dürfte zu diesem Zeitpunkt die Abgrenzung von Logik und Metaphysik gegeneinander aufgegeben und den Gedanken der Einheit – und auch einer einheitlichen Methode – der spekulativen Philosophie gefaßt und damit den »Grund« zur späteren Logik gelegt haben. Da er in diesem Jahre aber kein Manuskript zur Logik und Metaphysik ausgearbeitet hat, läßt sich diese Annahme nicht in der wünschenswerten Deutlichkeit erweisen. Daß Hegel hier diesen »Grund« gelegt haben dürfte, läßt sich nur aus einigen Andeutungen in der Natur- und Geistesphilosophie erschließen. Den deutlichsten Hinweis hierauf gibt eine am Ende der Geistesphilosophie stehende Systemskizze. Sie stellt die Philosophie – als die Wissenschaft in der

Form des Begriffs – der Religion entgegen, und als erste Disziplin der Philosophie nennt sie: » α) speculative Philosophie absolutes *Seyn*, das sich andres (*Verhältniß* wird) Leben und Erkennen – und wissendes Wissen, Geist, Wissen des Geistes von sich.«¹⁹ Mit dieser Bestimmung des Inhalts der spekulativen Philosophie und der Aufhebung der getrennten Disziplinen zur Einheit von Logik und Metaphysik hat Hegel in der Tat den wichtigsten Schritt zur weiteren Ausarbeitung der *Wissenschaft der Logik* vollzogen. Zunächst allerdings ist dieses neue Prinzip demjenigen Teil der Wissenschaft zugutegekommen, an den die Logik ihre frühere Funktion der Einleitung in die Philosophie abgegeben hat: der *Phänomenologie des Geistes*. Sie setzt ebenfalls die Grundlegung der spekulativen Philosophie voraus. Deren Ausarbeitung ist jedoch nicht ihre Aufgabe und fällt erst in eine spätere Zeit.

Zunächst allerdings sind die Zeugnisse für die Ausarbeitung der Logik auf der Grundlage der neuen Konzeption recht spärlich. Für die erste Periode dieses neuen Abschnitts der Entwicklungsgeschichte gibt es nur zwei Belege: die beiden Fragmente *Zum Erkennen* und *Zum Mechanismus, Chemismus, Organismus und Erkennen*.²⁰ Wichtig sind sie insbesondere deshalb, weil sie die inhaltliche Ausgestaltung der vorhin zitierten Systemskizze belegen: Vor den Begriff des Lebens werden diejenigen Inhalte eingefügt, die in der *Wissenschaft der Logik* unter den Titel »Objektivität« gestellt werden. Sie haben aber nichts zu tun mit dem, was die Metaphysik des Jahres 1804/05 unter dem Titel Metaphysik der Objektivität behandelt hatte: mit der früheren *metaphysica specialis*. Die Thematik der Objektivität wächst der Logik also zu einem vergleichsweise frühen Zeitpunkt der Ausarbeitung zu. Dies kann man sagen, auch wenn die beiden Fragmente kein Datum tragen. Denn sowohl die äußeren Indizien (Papiersorte, Schriftbefund) als auch die inneren (unmittelbarer Übergang vom Chemismus und Organismus zum Lebensprozeß und zum Erkennen ohne die Zäsur einer selbständigen Ideenlehre, die sich dann in den

¹⁹ Siehe Hegel: *Jenaer Systementwürfe III*. GW 8. 286.

²⁰ Siehe Hegel: *Wissenschaft der Logik*. Bd 2. GW 12. 257 f. sowie 259–298.

ersten Nürnberger Arbeiten findet) sprechen dafür, diese Fragmente in die Bamberger Zeit zu setzen. Daß er damals – »so viel sichs tun läßt«²¹ – an seiner Logik arbeitete, ist ohnehin aus anderen, brieflichen Äußerungen Hegels bekannt.

Aus der zweiten, der Nürnberger Periode der Ausarbeitung der Logik sind mehrere Zeugnisse überliefert. Im unmittelbaren Zusammenhang der Arbeit an der Logik dürfte das Fragment *Zur Lehre von den Schlüssen* (1809) stehen, das eine Stufe in der Ausarbeitung der spekulativen Syllogistik bildet. Umfangreicher sind diejenigen Manuskripte Hegels, die im Zusammenhang seines Nürnberger Gymnasialunterrichts stehen: die Arbeiten zur Philosophischen Enzyklopädie für die Oberklasse, die Logiken für die Mittelklasse (1808/09 bzw. 1810/11), die Logik für die Unterklasse (1809/10) und die Begriffslehre für die Oberklasse (1809/10). Weitere Aufschlüsse geben einige Schülerhefte, die zum Teil auch Hegels eigenhändige Korrekturen und nachträgliche Erweiterungen tragen. Die Thematik dieser beiden zuletzt genannten Gruppen von Quellen ist zwar auf die Erfordernisse des Vortrags der Philosophie auf dem Gymnasium abgestellt. Dennoch erlauben diese Texte weitere Einblicke in die allmähliche Herausarbeitung einzelner Partien der Logik – insbesondere in die Urteils- und Schlußlehre, aber auch in die Architektur der Logik: die Zweiteilung in subjektive und objektive Logik, die parallel vorhandene Dreiteilung in Seins-, Wesens- und Begriffslogik oder die Stellung der Ideenlehre, die zunächst als ein drittes zu objektiver und subjektiver Logik erscheint und dann in die subjektive Logik integriert wird. Sie zeigen schließlich Hegels Überlegungen zum Inhalt dieser Ideenlehre – etwa zu der Frage, ob nicht auch der Idee des Schönen ein Platz in der Ideenlehre der Logik einzuräumen sei. Je geringer der zeitliche Abstand zwischen diesen Texten und der Veröffentlichung der *Wissenschaft der Logik* wird, desto geringer werden freilich auch die Differenzen. Gerade deshalb aber ist es zu bedauern, daß aus der zweiten Hälfte der Nürnberger Jahre bisher sehr wenige Quellen vorliegen, an denen sich die Herausarbeitung der Begriffslogik – die sich ja bis

²¹ Vgl. Hegels Brief an I. Niethammer vom 8. Juli 1807, in: *Briefe von und an Hegel*. Bd 1. 176.

1815 oder gar bis zum Anfang des Jahres 1816 hingezogen hat – deutlicher erkennbar wäre. Insofern könnte die Kenntnis der Entwicklungsgeschichte der Logik in diesen Nürnberger Jahren noch manche Bereicherung erfahren, sei es durch neue Quellenfunde, sei es durch eine neue Edition der bisherigen Quellen. Zum Verständnis der einzelnen Methodenschritte der Logik tragen diese Quellen allerdings wenig bei, und es ist auch schwer, von ihnen aus den Schritt auf das Argumentationsniveau der *Wissenschaft der Logik* zu vollziehen, das – trotz der großen zeitlichen Nähe – das Niveau dieser Texte um ein vielfaches übertrifft.

II. Zur Konzeption der »Wissenschaft der Logik«

Hegel benennt die Disziplin, die sich ihm am Ende seiner Jenaer Schaffensperiode zu einer Einheit gefügt hat, die er in Bamberg und Nürnberg ausarbeitet und die schließlich in der *Wissenschaft der Logik* ihre gereifte Gestalt findet, in seinen Vorlesungsankündigungen, und zwar bis in seine letzten Lebensjahre hinein, mit dem der Tradition entnommenen Titel »Logik und Metaphysik«. Dieser Titel darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß Hegels Logik eine Neuschöpfung ohne Analogon in der Tradition ist. Allerdings glaubt sich Hegel auf Kant berufen zu können, der bereits die Metaphysik zur Logik gemacht habe.²²

Die *Wissenschaft der Logik* beginnt damit, daß sie an das Ergebnis der *Phänomenologie des Geistes*, das absolute Wissen, anknüpft. Stellt dieses die letzte und reichste Gestalt auf dem Wege des Geistes zum Wissen seiner selbst dar, so fällt es zu Beginn der *Wissenschaft der Logik* zu einer einfachen Unmittelbarkeit zusammen. Sie hat die Einheit des Subjektiven und des Objektiven zu ihrem Element. Indem diese Einheit sich bestimmt und entwickelt, treten ihre Elemente wieder an ihr hervor, aber nicht als selbständige, was das Auseinanderfallen

²² Vgl. *Hegel: Wissenschaft der Logik*. Herausgegeben von Friedrich Hogemann und Walter Jaeschke. Hamburg 1978. Gesammelte Werke. Bd 11. 22.

dieser Einheit und ein Rückfall auf bereits überwundene Positionen bedeutete, sondern als Momente innerhalb ihrer selbst. Die Logik gliedert sich also in die Logik des Seins und in die Logik des Denkens, in die objektive und in die subjektive Logik. Die objektive Logik entspreche ihrem Inhalt nach teilweise der transzendentalen Logik Kants. Freilich habe Kant die Kategorien als Formen der endlichen Subjektivität begriffen. Mit diesen Worten deutet Hegel an, was er gegen den Kritizismus Kants und auch gegen die ihm nahestehende Wissenschaftslehre des frühen Fichte einzuwenden hat: beide hätten es nicht vermocht, sich von der Einseitigkeit des Subjektivismus zu befreien.²³ Es gelte aber, die Denkbestimmungen als Formen des absoluten Denkens zu begreifen. Darüber hinaus läßt Hegel die objektive Logik an die Stelle der »vormaligen *Metaphysik*«²⁴ treten, d. h. der Metaphysik, die in Deutschland vor dem Auftreten des Kantischen Kritizismus geherrscht hat. Diese habe in einem ersten Teil, der *metaphysica generalis*, die Lehre vom *Ens* abgehandelt; »*Ens*« ließe sich im Deutschen sowohl mit »*Sein*« als auch mit »*Wesen*« übersetzen. Damit hat Hegel die Unterteilung der objektiven Logik in die Lehre vom *Sein* und in die Lehre vom *Wesen* bereits vorgezeichnet. Weiterhin knüpft die objektive Logik an die *metaphysica specialis* der Schulphilosophie an. Indem Hegel ihre Fragestellungen ebenfalls in die objektive Logik integriert, gibt er zu erkennen, daß er die Unterscheidung, die diese Philosophie zwischen *metaphysica generalis* und *metaphysica specialis* getroffen hatte, nicht beibehält. Die *metaphysica specialis* habe die reinen Denkformen enthalten, wie sie auf Substrate der Vorstellung: Seele, Welt, Gott, angewandt worden seien. Hegel wendet gegen sie ein, sie habe es unterlassen, diese Formen frei von ihren Substraten, also allein ihre Natur und ihren Wert zu untersuchen und habe sich deshalb den gerechten Vorwurf zugezogen, sie ohne Kritik gebraucht zu haben.²⁵

²³ Vgl. *ebenda*. 19.

²⁴ Siehe *ebenda*. 32.

²⁵ Vgl. Hegel: *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse (1830)*. Herausgegeben von Friedhelm Nicolin und Otto Pöggeler. Hamburg 1969. PhB 33. §§ 28–30.

Die Logik des Seins umfaßt drei Abschnitte: Bestimmtheit (Qualität), Größe (Quantität) und Maß. Zu den Abweichungen dieser Anordnung der Kategorien von derjenigen der *Kritik der reinen Vernunft* äußert sich Hegel selbst. Daß Kant die Qualität hinter die Quantität stellt, betrachtet er als unbegründet; vielmehr müsse die Qualität der Quantität vorausgehen. Denn die Qualität als die Bestimmtheit mache die Sache zu dem, was sie ist; dagegen berühre eine quantitative Veränderung das Wesen einer Sache nicht. Zudem sei die Quantität die aufgehobene Qualität. Die Logik des Maßes setzt Hegel zu der dritten und vierten Abteilung der Kategorientafel der *Kritik der reinen Vernunft* in Beziehung, denn das Maß sei Relation, und zwar zwischen der Qualität und der Quantität; es könne aber auch als Modalität angesehen werden, da es keine Bestimmung des Inhalts, sondern nur die Beziehung des Inhalts auf das Denken ausdrücke.²⁶ Im Maß erweist sich die Qualität als die Wahrheit des Quantum. Jeglichem kommt sein Maß als eine wesentliche Bestimmung zu.²⁷ Ändert sich das Maß einer Sache, so ändert sie sich also selbst.

Jeder Region des Logischen eignet eine bestimmte Weise dialektischer Bewegtheit. Die beiden ersten Kategorien der Logik des Seins, das Sein und das Nichts, sind nur im Meinen gesondert zu erfassen; sie sind immer schon ineinander *übergangen*.²⁸ Die dialektische Bewegungsform der übrigen Kategorien der Logik des Seins kennzeichnet Hegel als *Übergehen*.²⁹

Mit der Kategorie des Wesens hat die Logik eine Gruppe von Kategorien erreicht, die in innigerer Weise miteinander verbunden sind als die der Logik des Seins. Zwar sind die seinslogischen Kategorien wie Etwas und Anderes, Endliches und Unendliches jeweils mit der anderen gesetzt und *gehen* auseinander hervor, *bringen* aber einander nicht hervor, d. h. setzen einander nicht. Daher sind sie einander zugeordnet, bewahren aber gleichwohl ihre Selbständigkeit. Anders die

²⁶ Vgl. Hegel: *WL*. GW 11. 42. 189.

²⁷ Vgl. *ebenda*. 192.

²⁸ Vgl. *ebenda*. 44.

²⁹ Vgl. Hegel: *Enzyklopädie (1830)*. § 240.

Kategorien des Wesens. Der Grund beispielsweise *setzt* das durch ihn Begründete, die Ursache bringt die Wirkung hervor; keine dieser Kategorien vermag ohne die andere zu bestehen. Sie stehen zueinander im Verhältnis des *Scheinens in dem Entgegengesetzten*.³⁰ – Das Wesen scheint zuerst in sich selbst, d. h. seine erste Gestalt ist die *Reflexion*.³¹ – Galt für die Lehre vom Sein der Satz: Das Sein ist das Wesen, so gilt für die Lehre vom Wesen: Das Wesen ist das Sein. Dieses Sein, zu dem sich das Wesen macht, ist das wesentliche Sein, die *Existenz*, das Existierende oder das Ding. Dieses zeigt sich zunächst als ein Unmittelbares. Indem es sich aber fortbestimmt, zeigt sich die Reflexion als sein Grund. Sie hebt seine Unmittelbarkeit auf, so daß es sich als ein Gesetzsein erweist. Das bedeutet, daß sich als die Wahrheit des Dinges die *Erscheinung* herausstellt.³² – Als die Einheit des Wesens und der Existenz ergibt sich die *Wirklichkeit*. In ihr finden das bestimmungslose Bestehen des Wesens und die bestandlose Mannigfaltigkeit der Erscheinung ihre Wahrheit. In ihrer höchsten Gestalt ist sie das Absolute als Verhältnis zu sich selbst oder Substanz.³³

Die objektive Logik vollzieht nichts anderes als die genetische Exposition des Begriffs.³⁴ Mit dem Begriff oder genauer: dem Begriff des Begriffs³⁵, ist die Thematik der subjektiven Logik angegeben. Sie umfaßt die Abschnitte »Subjektivität« – hier unterzieht Hegel die Formen der traditionellen Logik: Begriff, Urteil, Schluß, der spekulativen Betrachtung³⁶ – »Objektivität« mit der Exposition der Leitfäden neuzeitlicher Welterschließung: Mechanismus, Chemismus, Teleologie³⁷, und schließlich »Die Idee«. Dieser Abschnitt gipfelt in der absoluten Idee, die der

³⁰ Vgl. *ebenda*. sowie Hegel: Wissenschaft der Logik. Herausgegeben von Friedrich Hogemann und Walter Jaeschke. Hamburg 1985. Gesammelte Werke. Bd 21. 109 f.

³¹ Vgl. *Hegel: WL. GW* 11. 243 ff.

³² Vgl. *ebenda*. 323 ff.

³³ Vgl. *ebenda*. 369 ff.

³⁴ Vgl. *Hegel: WL. GW* 12. 11.

³⁵ Vgl. *ebenda*. 16.

³⁶ Vgl. *ebenda*. 31 ff.

³⁷ Vgl. *ebenda*. 127 ff.

einzigem Gegenstand des spekulativen Denkens ist.³⁸ Die Bewegung der begriffslogischen Kategorien, die in einem noch innigeren Verhältnis als die wesenslogischen zueinander stehen, kennzeichnet Hegel als *Entwicklung*; in dieser Bewegungsform tritt am Allgemeinen hervor, was es implizit schon enthält: die Bestimmtheit, nämlich Besonderheit und Einzelheit³⁹.

Schon im ersten Satz der *Wissenschaft der Logik* gibt Hegel zu erkennen, welches Ereignis in der Geschichte der neueren Philosophie er als das entscheidende betrachtet: das Aufkommen der kritischen Philosophie Kants. Dies bestätigt er ausdrücklich in einer Fußnote, in der er bemerkt, er beziehe sich deshalb häufig auf die Kantische Philosophie, weil diese die Grundlage und den Ausgangspunkt der neueren Philosophie ausmache; dieses Verdienst bleibe ihr, gleich was man sonst an ihr auszusetzen finde.⁴⁰ Daß es Hegel damit nicht bei einer Absichtserklärung hat bewenden lassen, belegen allein schon die zahlreichen Verweise auf Werke Kants in der *Wissenschaft der Logik*. Sie geben einen ersten Hinweis darauf, welche große Bedeutung die produktive Aneignung Kants für den Hegel der Nürnberger Zeit gehabt hat. Daß Hegels Kant-Rezeption ein zentrales Problem der Hegel-Interpretation berührt, wird der zeitgenössischen Hegel-Forschung mehr und mehr bewußt. Welche Fragestellung ist hiermit berührt? Hegel setzt es sich zum Ziel, eine Metaphysik auszuarbeiten, und dies, nachdem die Kritik Kants erwiesen hatte, daß die herkömmliche Metaphysik eines tragfähigen Bodens entbehrte. Er teilte nicht die Auffassung vieler seiner Zeitgenossen, mit der Destruktion der vorkritischen Philosophie sei die Frage der Metaphysik abschließend beantwortet. Denn die Metaphysik, selbst diejenige, die sich auf fixe Verstandesbegriffe beschränkt und sich nicht zur Spekulation erhoben hatte, habe die Aufgabe wahrgenommen, die Wahrheit zu erkennen. Der Sieg der Kantischen Kritik über sie habe es mit sich gebracht, die Untersuchung, die das Wahre zum Zweck gehabt habe, und diesen Zweck selbst zu beseiti-

³⁸ Vgl. *ebenda*. 173 ff.

³⁹ Vgl. *ebenda*. 35. 57. 59. sowie *Hegel: Enzyklopädie (1830)*. § 240.

⁴⁰ Vgl. *Hegel: WL. GW* 11. 31.

gen.⁴¹ Hegels Aneignung des Kantischen Kritizismus hat also zwei Seiten: einerseits erkennt er Kants Kritik an der »vormaligen Metaphysik« an, andererseits unterwirft er diese Kritik einer Metakritik, die den Nachweis erbringen soll, daß Kants Kritik nicht jede Möglichkeit der Konzipierung einer Metaphysik verschlossen hat, ja die Notwendigkeit einer Metaphysik weiterhin besteht. Freilich verfehlten wir die Fragestellung, um die es Hegel geht, wollten wir seine Kant-Rezeption mit der Elle der modernen historisch-kritischen Kant-Forschung messen. Hegel erschließt die Geschichte der Philosophie anhand eines Paradigmas, das nicht mehr das unsere ist; eine historisch-kritische Aufarbeitung philosophischer Überlieferung lag ihm fern.

Hegel rechnet es Kant als Verdienst an, den Ausdruck »Idee« wieder dem Vernunftbegriff vindiziert zu haben. Im sonstigen Sprachgebrauch bezeichne er ja einen Begriff, selbst eine Vorstellung.⁴² Nun erwarte man, daß in der Vernunft als der höchsten Stufe des Denkens der Begriff die Bedingtheit, in welcher er auf der Stufe des Verstandes noch erscheint, verliere und zur vollendeten Wahrheit komme. Statt dessen sei das Resultat der Kantischen Dialektik nur das unendliche Nichts; Kant lasse die Vernunftbegriffe nur als Hypothesen zu, und das, weil sie des räumlichen und zeitlichen Stoffes der Sinnlichkeit entbehrten.⁴³ Schon in *Glauben und Wissen* hatte Hegel gefordert, man müsse ganz allein von der Idee aus die Philosophie anfangen, statt sie als Postulat aufzustellen.⁴⁴ Mit dieser Forderung macht er in der *Wissenschaft der Logik* Ernst.

Zu Beginn des Abschnitts »Die Idee« stellt Hegel zunächst die Kategorien dar, in denen Leben in seiner unmittelbaren Form auf den Begriff gebracht ist, dann »Das Erkennen« – unter diesen Titel stellt Hegel nicht nur die Kategorien der theoretischen, sondern auch der praktischen Vernunft – und schließlich die absolute Idee. Hegel feiert sie in enthusiastischen Worten: »Alles Uebrige ist Irrthum, Trübheit, Meynung, Streben, Willkühr

⁴¹ Vgl. Hegel: *WL*. GW 12. 196.

⁴² Vgl. *ebenda*. 173.

⁴³ Vgl. *ebenda*. 23.

⁴⁴ Vgl. Hegel: *Jenaer kritische Schriften*. GW 4. 325.

und Vergänglichkeit; die absolute Idee allein ist *Seyn*, unvergängliches *Leben*, *sich wissende Wahrheit*, und ist *alle Wahrheit*.⁴⁵ Wenn Hegel die absolute Idee Sein nennt, so hat dieser Ausdruck hier nicht mehr die Bedeutung, die er am Anfang der Logik hat: unbestimmte Unmittelbarkeit. Vielmehr muß »Sein« hier im Sinne von Platons »ὄντως ὄν« verstanden werden. – Die Idee ist unvergängliches Leben: Damit evoziert Hegel Aristoteles' Lehre vom unbewegten Beweger, der ja in der höchsten Weise Lebendiges ist, aber auch die Lehre Plotins⁴⁶ vom ὄν, das sich in »νοῦς« und »ζῶον« entfaltet. – Die absolute Idee ist die sich wissende Wahrheit. In der *Enzyklopädie* stellt Hegel in dem Abschnitt über die geoffenbarte Religion dar, wie der Geist in drei Schlüssen die absolute Vermittlung mit sich selbst vollzieht. Die Form der Wahrheit, die er damit gewonnen hat, ist Gegenstand der Philosophie.⁴⁷ Den systematischen Aufriß der Philosophie stellt Hegel wiederum in drei Schlüssen dar. Der dritte Schluß „ist die Idee der Philosophie, welche *die sich wissende Vernunft* . . . zu ihrer *Mitte* hat, . . .“⁴⁸ – Die absolute Idee ist alle Wahrheit: Sie ist das Ganze, das allein das Wahre sein kann. Sie ist das Göttliche, das nichts in sich einbehalten hat, das Licht, das sich dem Erkennen ohne Schatten offenbart. Daher legt die Philosophie, die Liebe zum Wissen, bei Hegel ihren Namen ab und wird zum Wissen selbst, zur Wissenschaft. »Das verschlossene Wesen des Universums hat keine Kraft in sich, welche dem Muthe des Erkennens Widerstand leisten könnte, es muß sich vor ihm aufthun und seinen Reichthum und seine Tiefen ihm vor Augen legen und zum Genusse bringen.«⁴⁹ Hegels Logik ist also nicht nur Ontologie, sondern gleichursprünglich spekulative Gotteslehre, und zwar können jeweils die erste und die

⁴⁵ Siehe *Hegel: WL*. GW 12. 236.

⁴⁶ Vgl. *Plotin: Schriften*. Übersetzt von Richard Harder. Bd III. Hamburg 1964. PhB 213 a. 182 f. (Enneade VI 6, 9).

⁴⁷ Vgl. *Hegel: Enzyklopädie (1830)*. § 571.

⁴⁸ Siehe *ebenda*. § 577.

⁴⁹ Siehe Hegel's Anrede an seine Zuhörer bei Eröffnung seiner Vorlesungen in Berlin, am 22. October 1818. In: *G. W. F. Hegel: Sämtliche Werke*. Herausgegeben von Hermann Glockner. Bd 8. Stuttgart 1955. 36.